

Bei all dem geht es nicht darum, daß wir uns im eigenen Glanze sonnen (wer sich selber anschaut, leuchtet nicht). Es geht um den „Vater im Himmel“. Seine Verherrlichung ist das Ziel unserer Sendung.

Die Kirche, heißt es seit dem letzten Konzil immer wieder, ist das wandernde Gottesvolk. Sie ist unterwegs, aber wohin? Die Lesung zeigt uns das Ziel des Weges, auf den uns das Evangelium ruft:

Die neue Stadt,
erfüllt von der Herrlichkeit Gottes,
vom Licht des Lammes,
mit offenen Toren für alle Völker.
Sind wir Licht auf dem Weg zu diesem Ziel?

Georges Casalis

Der Aufschrei der Menschheit verweist uns auf das Wort

Das gewaltige, gigantische, übermenschliche – und damit unmenschliche – Abenteuer der Monderoberung ist ebenso zu Ende, wie die Jahre, in denen ein ganzes Volk dem Napalm-Tod ausgesetzt war. Die im Herbst 1969 gehaltene Predigt des evangelischen Theologen hat deshalb nicht geringere Aktualität: gilt es doch, das Gewissen der Menschheit wachzuhalten und die Menschen zu ermutigen, alle Kräfte einzusetzen, damit endlich eine Erde entstehe, auf der in Frieden Gerechtigkeit und Freiheit herrschen – und nicht Gigantomanie und unmenschliche Kriegsmaschinerie, Kerker und Folter, Profitmaximierung auf der einen und bittere Armut auf der anderen Seite.* red

Es gibt Tage, an denen das Wort uns zwingend zur Welt und ihrer Geschichte hinlenkt – an anderen wieder verweist uns die Welt mit lautem Rufen und mannigfachen Zeichen auf die Geschichte des Wortes und den Bereich des Menschen.

Ich will damit sagen, daß es manchmal Christus ist, der uns antreibt, uns den Menschen zuzuwenden und ihnen zu dienen; dann wieder sind es die Menschen, durch die wir Christus finden und verstehen lernen wie nie zuvor. Diesen zweiten Weg werden wir heute gehen; es gibt dafür gute Vorbilder in der Schrift selbst. Ist Ihnen schon aufgefallen, daß sämtliche Predigten in der Apostelgeschichte – ohne irgendeine Ausnahme – von einem Vorfall, einem

* Die Predigt wurde von Frau Dr. M. Lehne aus dem bisher nur in französischer Sprache vorliegenden Sammelband von G. Casalis, *Prédication acte politique*, Paris 1970, S. 93–99, übersetzt. Die Untertitel stammen von der Redaktion.

äußeren Ereignis ausgehen und bei der Schrift enden, und nicht umgekehrt?

Problematische
Mondmission...

Welche Anhäufung erschütternder Fakten hat uns dieses Wochenende gebracht, Fakten, deren verschiedenartige Aussagen mir doch auf eines hinauszulaufen scheinen! Da ist zuerst die Apollo-XII-Mission und die damit verbundene weitere Erforschung des Mondes – ein verblüffender Triumph und doch so problematisch! Mein Freund, P. Giulio Girardi (der aus Rom verbannt wurde, weil auch er glaubte, im Atheismus einen vielfältigen Widerhall des Evangeliums zu finden), schrieb uns aus Anlaß der Apollo-XI-Mission folgende Worte, die mir unvergeßlich bleiben werden:

„Wie sollte man nicht an die phantastischen Aussichten denken, die sich eröffnen müßten, wenn ein solcher Aufwand an Energien, an Intelligenz, an Bemühungen nicht auf die Erforschung des Weltraumes gerichtet wäre, sondern auf eine Umwandlung der Erde, um sie für alle bewohnbar zu machen?... Mir scheint ein neuer Verfremdungsprozeß im Gang zu sein, die Verfremdung durch den Weltraum, im Sinn einer massiven Enteignung der Menschheit und zugleich einer übermächtigen Suggestion, die auf die menschliche Phantasie einwirkt. Die Erforschung des Himmels lenkt die Menschen von ihren dringendsten und erregendsten irdischen Aufgaben ab. Sollte der Weltraum das neue Opium des Volkes sein?... Wer beschließt, das Geld der Armen in ein derartiges phantastisches Projekt zu stecken, während sie Hungers sterben?... Wir sind in ein System wirtschaftlicher und politischer Beziehungen verstrickt, das uns mitreißt und das wir mehr oder minder als schicksalhafte Gegebenheit ansehen. Wenn also die Erforschung des Weltraums als glänzendste Errungenschaft unseres Systems betrachtet wird, dann kann man das Urteil über sie nicht vom Urteil über das System selbst lösen...“ Denken Sie an diese Worte von P. Girardi, wenn Sie in der kommenden Woche die Zeitung lesen oder vor dem Bildschirm sitzen.

... bezahlt
mit dem Geld
der Hungernden

„Todesmarsch“
für das Leben
der Menschen
in Vietnam

Dies umsomehr, als zur Stunde des Starts von Apollo in den USA sich der „Todesmarsch“ in Bewegung setzte, um vom ganzen Volk die Beendigung des furchtbaren Krieges zu fordern, der seit mehr als 15 Jahren ein kleines unbeugsames Volk mordet und ein großes Volk entehrt, lähmt und dem Ruin entgegenreibt, weil es ihm nicht gelingt, den Weg zum Frieden zu finden. Bei uns in Frankreich aber geht die Regierung, obwohl sie offiziell den Vietnamkrieg verurteilt, sehr hart gegen jene vor, die ihre Solidarität mit

den Friedenskräften in den Vereinigten Staaten bekunden wollen. Wünscht man, daß wir uns so sehr von Apollo blenden lassen, daß wir Vietnam vergessen? Oder fürchtet man, der Kampf an der Seite der amerikanischen Opposition könnte uns gegen die Wirkung des Mond-Opiums und der seligen Träume, die es uns verschaffen soll, immunisieren? Oder fühlt man sich bedroht durch den Aufstieg der Dritten Welt, die daran ist, sich zu befreien?

Gefolterte
Dominikaner

Im gleichen Zeitraum werden in Brasilien Dominikanerpriester, die im Zusammenhang mit der Ermordung eines revolutionären Führers verhaftet worden sind, von der Polizei gefoltert und von der Propaganda des diktatorischen Regimes in Brasilia diffamiert. Unsere Freunde, die französischen Dominikaner – u. a. die Patres Carré, Chenu, Congar, Liégé –, haben in einem langen, soeben veröffentlichten Brief über ihre Mitbrüder folgendes geschrieben: „Wir wissen, daß das Hauptmotiv ihres Handelns in einer Situation zu suchen ist, die für das Gewissen des Gläubigen wie jedes ethisch hochstehenden Menschen, für den Politik Entfaltung des ganzen Menschen und aller Menschen bedeutet, eine echte Herausforderung darstellt. Sie gehören zu jenen, die sich im heutigen Brasilien bemühen, die Stimme des Volkes hörbar zu machen und die aus diesem Grund einer nach dem anderen zum Schweigen gebracht werden. Wir glauben daher, daß sie sich mit vollem Recht als Christen bezeichnen, und daß ihr Bemühen, Leben und Glauben in Einklang zu bringen, Hochachtung verdient. Unsere Solidarität ist ihnen gewiß . . .“

Hungerstreik,
unterstützt von Freunden
verschiedenster Art

In einem südlichen Randbezirk von Paris trennten sich – zum selben Zeitpunkt – am Freitag Abend fünf Männer, um die sich eine erstaunliche Gemeinschaft von Freunden jeder Geistesrichtung, eine verblüffende, im weitesten Sinn des Wortes ökumenische Gruppe im Kampf um die Rechte und die Würde einiger Armer geschart hatte. Gegen das blinde soziale Räderwerk, den gefühllosen anonymen Verwaltungsapparat, der uns repräsentiert, regiert, zu zermalmern droht, hatten sie einen beachtlichen Sieg errungen. Als sie am 19. Tag eines Protest-Hungerstreiks ihr Ziel erreicht hatten, sandte ihnen die Dreizehnte Generalversammlung des französischen Protestantismus, die unter dem Thema „Welche Entwicklung, für welchen Menschen?“ in Grenoble zusammengetreten war, folgende, von den 200 Vertretern unserer Kirche einstimmig verabschiedete Grußbotschaft:

„Die Versammlung hat das Zeugnis der fünf Männer, die in der Kirche von Palaiseau zugunsten der Bedürftigsten

... „nur“
für Putzfrauen

unter den Arbeitnehmern von Saclay (Atomforschungszentrum) einen Hungerstreik durchführten, mit Hochachtung und Erschütterung verfolgt. Sie anerkennt in dieser Aktion der Gemeinde von Palaiseau eine echte Form kirchlichen Dienstes. Die Haltung der Unternehmensleitung, die sich trotz der hilfsbereiten Interventionen gutgesinnter Männer bis hinauf zur Regierungsebene weigert, über das Schicksal der 98 entlassenen Putzfrauen in ernste Verhandlungen einzutreten, ist nach ihrer Meinung als empörend zu bezeichnen. Auf den Appell, den die fünf Streikenden unter Einsatz ihres Lebens an das Gewissen der Öffentlichkeit gerichtet haben, scheint es von dieser Seite als Antwort nur Verachtung zu geben.

Die Versammlung fordert gleichermaßen die Kirchen auf, im Hinblick auf ihr künftiges Zeugnis die Frage zu beachten, die sich aus der Tatsache ergibt, daß in unserer Gesellschaft Menschen derart extreme Mittel anwenden müssen, um einer elementaren Forderung der Gerechtigkeit Nachdruck zu verleihen.“

Ich könnte noch fortfahren, möchte mich aber auf diese vier charakteristischen Beispiele beschränken ...

Reichtum
und Prestigedenken ...

Verstehen wir, was das bedeutet? Auf der einen Seite die drei Männer in ihrer rasenden Fahrt zum Mond, getragen von der Macht, dem Reichtum und dem Prestige einer ganzen Zivilisation, Symbole einer Welt, deren Komfort und Erfolg auf der Ausbeutung, notfalls auch auf der Ausrottung (Vietnam) der Armen beruht, diese Astronauten, die das repräsentieren, was Girardi die „Ethik des Übermenschen“ nennt, die, weil übermenschlich, zwangsläufig unmenschlich ist. Auf der anderen Seite jene, die niemals den Mond betreten werden und nicht einmal davon träumen, denn was sie um jeden Preis, auch um den Preis ihres Lebens erreichen wollen, ist eine *Erde*, auf der in Frieden Gerechtigkeit und Freiheit herrschen; dafür kämpft das Volk von Vietnam, dafür setzen sich die Teilnehmer der Todesmärsche überall auf der Welt ein – Menschen, die *gegen* den Tod der anderen protestieren. Darum wurden die brasilianischen Dominikaner eingekerkert und gefoltert, darum haben die fünf Männer von Saclay ihren Hungerstreik mit unbeugsamer Entschlossenheit durchgehalten, bis ihr Ziel erreicht war: einfachen Arbeiterinnen einen Lebensabend mit einem Minimum an gesichertem Einkommen zu ermöglichen.

Gemeinsam mit den besten Theologen des Dominikanerordens und mit der Generalversammlung des französischen Protestantismus versuche ich, aus dem Zeugnis jener

... machen dumm
und entmenschlichen

Menschen, die sich nicht durch den Mond entfremden lassen, die an uns gestellte Frage zu hören. Zunächst scheint mir, daß sie eine radikale Entscheidung getroffen haben: aus freien Stücken endgültig dem Reichtum abzusagen, mit den Armen zu sein, für sie da zu sein und daher auch ihnen gleich zu sein, arm wie sie. Am 18. Tag des Hungerstreiks sagte mir einer der fünf Männer dasselbe, was schon Abbé Pierre vor 15 Jahren überall wiederholte: „Der schlimmste Fluch des Reichtums ist, daß er dumm macht“, blind und taub für die anderen, so daß man bedenkenlos 100 ältere Frauen von einem Tag auf den anderen einem Elendsdasein überantwortet oder ein ganzes Volk zu einigen Jahren Napalm verurteilt. Der Reichtum entmenschlicht in solchem Maß, daß der Reiche, einzeln und alle zusammen, den Teil der Menschheit, der in wirtschaftlicher Hinsicht niemals sein Niveau erreichen wird, nicht zur Kenntnis nimmt oder verachtet.

Weil diese Leute nun die Armut gewählt haben, machen sie die Stimmen der Armen hörbar, wie es der Brief der Dominikaner sagt. Sie bringen eine gewaltige, bisher stumme Stimme zum Tönen: die Stimme des unermesslichen Elends und der Verzweiflung jener, die in der Welt Abfallprodukt so gut wie Rohstoff des individuellen oder kollektiven Reichtums einiger weniger Privilegierter in der Gesellschaft oder innerhalb der Völkerfamilien sind.

„Das ist wahrhaftig das erstemal, daß wir es hier mit dem Problem der Putzfrauen zu tun haben“, sagte Anfang der vergangenen Woche mit Erstaunen ein sehr hochgestellter Mann. Zugleich aber wurde zugegeben, daß der Ertrag des französischen Kapitals recht „anständig“ zunehme – wenn man dieses Wort gebrauchen darf, obwohl es in unserem Land materiell gesehen z. B. immer noch ein schwerer Schlag ist, als alter Mensch ohne persönliche Mittel dazustehen... Soll man sich da wundern, wenn – wie es die Versammlung des französischen Protestantismus ausgedrückt hat – Menschen überall auf der Welt „zu extremen Mitteln“ greifen müssen, um elementarste Forderungen der Gerechtigkeit anzumelden und durchzusetzen?

Sie sind die Stimme aller Opfer der etablierten Unordnung, der Aufschrei jener Kleinsten, mit denen Christus sich identifiziert hat. Und so wurde bewiesen und wird immer wieder bewiesen werden – vom Kreuze Christi bis heute –, daß dort, wo ein Armer alles gibt, was er hat – das heißt sich selbst, anderes kann er nicht geben, aber so gibt er alles –, etwas Neues aufgeht: das Modell, die Skizze, die Wirklichkeit einer endlich menschlichen Welt, einer Welt, in der Gerechtigkeit herrscht. Die Gegenwart der

Liebe Christi in der Geschichte, dieser Liebe, die die einzige Kraft ist, die niemals nachlassen wird, weckt unter uns Reichen – das sind wir alle potentiell (dem Willen und dem Tun nach, denn wir alle beginnen, vom Mond und einem Reichtum amerikanischen Stils zu träumen) – Christus zum Leben. Dann werden wir fähig, den Weg der aktiven Solidarität, des Dienstes an der Gerechtigkeit zu beschreiten, den Weg des Opfers, das die versammelten Ausgänge aus unserer Gegenwart freimacht und die Geschichte auf die Zukunft der Menschheit hin öffnet. Und damit werden wir mit aller Entschiedenheit auf das Wort verwiesen. Hören wir Psalm 85, der uns sagt, daß die Vergebung Gottes uns zu Handwerkern und Propheten der neuen Welt macht:

Gnade hast du gewährt, o Herr, deinem Lande,
Jakobs Los gewendet zum Guten.
Deinem Volke hast du erlassen die Schuld,
hast zugedeckt all seine Missetat.
Du hast entraten all deinem Grimm,
aufgegeben die Glut deines Zornes.

Schaffe uns wieder neu, o Gott, unser Retter,
tu ab den Unmut, den du trägst wider uns.
Willst du uns grollen auf ewig?
Soll wahren dein Zorn durch alle Geschlechter?

Wirst du uns nimmer Leben verleihen?
Wird dein Volk sich nimmer freuen in dir?
zeige uns dein Erbarmen, o Herr,
gewähre uns gnädig dein Heil!

Hören will ich, was kündet der Herr, unser Gott:
wahrhaft, er kündet den Frieden:
Frieden seinem Volke und all seinen Frommen,
allen, die von Herzen zu ihm sich bekehren.
Ja, allen, die ihn fürchten, ist nahe sein Heil,
und Herrlichkeit wird wohnen in unserem Lande.

Begegnen werden sich Erbarmen und Treue,
Gerechtigkeit und Frieden werden sich küssen.
Aus der Erde sprießet die Treue,
Gerechtigkeit blickt hernieder vom Himmel.

Ja, der Herr verleiht seinen Segen,
und unsere Erde gibt ihre Frucht.
Gerechtigkeit geht vor ihm her,
und Heil wird folgen dem Pfad seiner Schritte.